

Muttersprachlicher Unterricht für Immigranten?

Bilinguale Erziehung umfasst bei Immigranten die Alphabetisierung nicht nur in der Landes-, sondern auch in der Muttersprache. Fördert der zusätzliche Unterricht in der „mitgebrachten“ Sprache den weiteren Spracherwerb und die kognitive Entwicklung?

Pro

Obwohl Mehrsprachigkeit und Fremdsprachenkenntnisse in Zeiten der Globalisierung immer mehr an Bedeutung gewinnen, wird die Sprachkompetenz von Migranten immer noch nicht ausreichend anerkannt und gefördert. Ihre Herkunft und ihr sprachlicher Hintergrund hat für alle Migranten eine prägende Bedeutung für die Identitätsfindung, die soziokulturelle Entwicklung, den schulischen und auch den beruflichen Erfolg. Dies muss bei der Integration unbedingt berücksichtigt werden!

Eine Reihe von Untersuchungen, so auch die Pisa-Studie, ist zu dem Ergebnis gekommen, dass Migranten durch geringere Bildungsbeteiligung bzw. -erfolge in Schule und Beruf benachteiligt sind – obwohl dem Deutsch-als-Zweitsprache-Unterricht an Schulen mittlerweile große Beachtung geschenkt wird.

Für die Persönlichkeitsentwicklung, das Selbstwertgefühl und den schulischen Erfolg ist es wichtig, die mitgebrachte sprachliche Kompetenz der Kinder und Jugendlichen wertzuschätzen – in allen Alters- und Klassenstufen. Es ist eine ganz andere Ansprache, wenn Schüler mit „Du kannst Russisch / Türkisch, ...“ sprachlich und sozial dort abgeholt werden, wo sie stehen, als mit „Du kannst kein Deutsch.“ Aber auch für den Erwerb der zweiten Sprache ist die Förderung der Muttersprache von grundlegender Bedeutung. In dieser werden Grundkonzepte angelegt, die für die Entwicklung einer Zweitsprache unerlässlich sind. Ein hohes Sprach- und Abstraktionsniveau in der Zweitsprache setzt ein ebenso hohes Niveau in der Muttersprache voraus.

Allerdings ist bei Migranten häufig statt einer Mehrsprachigkeit eine „doppelte Halbsprachigkeit“ anzutreffen, d.h. unvollständige Kenntnisse in der Erst- und Zweitsprache. Die Kompetenz in der Erstsprache sollte daher bereits in der Grundschule als Grundlage für die weitere Ausbildung gewürdigt und gefördert werden.

Mathias Burghardt, Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch

Contra

Seit jeher ist in der Integrationsdebatte vor allem die Frage des Spracherwerbs der Einwandererkinder und seine Folgen für ihre schulischen Leistungen und Bildungskarrieren umstritten gewesen. Für die Annahme eines positiven Einflusses muttersprachlicher Kompetenzen auf die kognitive Entwicklung, die Leistungen, den Zweitspracherwerb und den weiteren Bildungsverlauf junger Migranten sind in den wenigen Studien entweder überhaupt keine oder nur sehr schwache Effekte zu finden. Sie scheint jedoch auch wenigstens nicht zu schaden.

Alles, was wirklich an der These von den Vorzügen der Bilingualität haltbar ist, bezieht sich auf den Erwerb der Zweitsprache: Wer eine Zweitsprache lernen kann, hat offenbar kognitive Vorteile. Aber es ist eben nicht die Muttersprache, die hier hilft, etwa beim Lernen von Englisch (als dritter Sprache für die Migrantenkinder), wie das die DESI-Studie gezeigt hat, bei der die Migrantenkinder besser waren als die deutschen, die Englisch erst als zweite Sprache hatten.

Auch der Arbeitsmarkt hält, wie die wenigen Studien belegen, so gut wie keine Prämie für muttersprachliche Kompetenzen bereit. Was hier, wie schon in der Schule, so gut wie alleine zählt, ist die Beherrschung der jeweiligen Landessprache. Das hat einen einfachen Grund: Sprachen haben keineswegs überall den gleichen Stellenwert. Manche Sprachen sind weltweit verwendbar, wie etwa das Englische, andere dagegen deutlich weniger wie etwa Finnisch, Rumänisch oder eben Deutsch.

Das Problem der Integration ist nicht der Erhalt der Muttersprache oder deren besondere Förderung. Es ist vielmehr der Mangel an Gelegenheiten, die jeweilige Landessprache früh zu erwerben, etwa über interethnische Kontakte.

Prof. Dr. Hartmut Esser, Leiter des Lehrstuhls für Soziologie und Wissenschaftslehre, Universität Mannheim